

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In der lothringischen Front entwickelte die französische Artillerie zwischen Sellen und Plaine rote Tätigkeit.

Von den anderen Kriegshauptstäben nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom U-Bootkrieg.

Aus Geleitung heraus.

Berlin, 8. März. (Antisch.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 18 500 Brutto-Register-Tonnen. Von den versenkten Schiffen wurden zwei tiefbeladene Dampfer im Vermellanal aus einem großen, stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englische über unsere U-Boot-Kreuzer.

Was Archibald Hurd über die deutschen U-Boot-Kreuzer zu wissen glaubt, das erzählt er im „Daily Telegraph“:

„In mancher Hinsicht stellt der U-Boot-Krieg heute eine ernstere Bedrohung dar als vor einem Jahre, denn damals benutzten die Deutschen eine verhältnismäßig geringe Zahl von U-Booten mittlerer Größe, wogegen sie jetzt viel mehr Boote in Tätigkeit haben, darunter Fahrzeuge von größter Verdrängung, sogenannte U-Boot-Kreuzer. Bei diesen U-Booten sind alle Erfahrungen ausgenutzt, die der Feind im Laufe von dreieinhalb Kriegsjahren gewonnen hat. Sie sind mit 5,9-zölligen Geschützen armiert und versauern Granaten von über 90 Pfund Gewicht und mit einer Anfangsgeschwindigkeit von etwa 3000 Fuß in der Sekunde. Sie tragen überdies noch mächtigere Waffen als irgend einer der leichten deutschen Kreuzer, die bei Kriegsausbruch im Dienst waren. Solche U-Boote, von denen jedes mit zwei Geschützen von solchem Typ versehen ist, sowie mit einer gewissen Panzerung und vielen Verbesserungen in der Ausführung, sehen auf dem Papier beunruhigend aus; es bleibt jedoch abzuwarten, ob die größere Geschwindigkeit — ungefähr 18 Knoten — und die erhöhte Geschwindigkeit, die Geschütze und Panzerung darstellen, sowie endlich der größere Aktionsradius die größere Verdrängung aufwiegen, die eine zahlreichere Mannschaft, ein langsames Tauchen und eine größere Angriffsfähigkeit bedingt. Ich bin nicht sicher, ob die Deutschen damit letzten Endes viel gewonnen haben. Ueberdies stellen diese U-Boot-Kreuzer eine größere Summe von Arbeitskraft und verwendetem Material dar, und wenn sie versenkt werden, so ist der dem Feinde beigebrachte Schaden in jeder Hinsicht schwerer als bei kleineren Fahrzeugen. Aber abgesehen von diesen Erwägungen müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß der Feind mehr Schiffe von verschiedenen Typen auf See hat, als zu irgendeiner Periode in den letzten zwölf Monaten der Sink-at-sight-Politik.“

Sicherer Ausblick auf eine reiche und starke Zukunft.

Hannover, 9. März. Der zur Zeit in Hannover tagende Provinziallandtag hatte in seiner Eröffnungssitzung Begrüßungstelegramme an den Kaiser und an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtet, auf die jetzt die Antworten eingegangen sind. Der Kaiser telegraphierte:

„Warmen Dank für die treuen Grüße. Wir dürfen große Tage erleben, in denen sich das Schicksal der Völker entscheidet und die uns Deutschen einen sicheren Ausblick auf eine reiche und starke Zukunft eröffnen. Schweres steht noch bevor. Möchten die geistigen und sittlichen Kräfte, die im Osten die überlegenen Massen besiegt haben, sich in allen Kreisen der Heimat immer tiefer bewähren. Dazu erbitte ich auch die Hilfe des Provinziallandtages.“

Wilhelm I. R.

Hindenburg dankte mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß nach dem Erinnern, aller schweren Opfer

würdig, und einem ehrenvollen Frieden das Wiederleben in der Heimat umso schöner sein werde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Es wird weiter verhaftet.

Aus Rom wird gemeldet: Wegen Handels mit dem Feinde wurden abermals eine größere Anzahl Mailänder Fabrikanten verhaftet. Die Verhafteten standen sämtlich mit der Turiner Italiana-Baumwollspinnerei in Verbindung.

Angst-Konferenzen im italienischen Hauptquartier.

Die Minister Orlando, Ritti und Bissolati sind ins Hauptquartier abgereist, wo im Beisein des Königs unter dem Vorsitz des Generalissimus Diaz Konferenzen stattfinden. — Die bevorstehende gefühlte Offensive der Oesterreicher liegt dem Herrscher schwer auf den Nerven. Rumaniens Schicksal reizt nicht.

Aleine Kriegsnachrichten.

„Dänemark übernahm die Vertretung der französischen Interessen in Rußland.“

Politische Rundschau.

Berlin, 8. März 1918.

Was kosten Schnellzugfahrten nach dem 1. April? Kein Mensch weiß es. Jetzt sind die doppelten Fahrkarten zu lösen. Am 1. April beginnt die Tarifserhöhung. Was dann? Man lese: „Eine kleine Ermäßigung der Schnellzugfahrpreise dürfte der 1. April bringen. Statt der jetzigen Verdoppelung will man, wie berichtet, mit dem neuen Tarif am 1. April für die 3. Wagenklasse Fahrkarten 2. Klasse ausgeben, für die 2. solche 1. und für die 1. eine Fahrkarte 1. und 2. Klasse. Wie wie hören, ist dies das Ergebnis einer gemeinsamen Beratung. Der Vorschlag liegt jetzt den deutschen Eisenbahnverwaltungen vor. Die Neuerung bedeutet nun eine Ermäßigung, die aber nicht erheblich ist. So kostet z. B. eine Reise 3. Klasse im Schnellzug von Berlin nach Breslau jetzt 22,40 M., im April wohl nur noch 21,90 M. Nach Frankfurt a. M. kostet es jetzt von Berlin 3. Klasse 35,20 M., im April 34,80 M.“

Ein Forschungs-Institut für Faserstoffe wird mit Reichshilfe gegründet werden. Man will danach der Textilindustrie neue Bahnen weisen und besonders die vorteilhafteste Verwertung der Textilfasern und die Heranziehung von Ersatzfasern fördern.

Entschädigung für Schutzhaft. Die Novelle zum Gesetz über den Belagerungszustand bezüglich der Verhaftung und Aufenthaltseinschränkung, dem der Bundesrat am 7. März seine Zustimmung erteilt hat, bezweckt verschiedenen Wünschen zum Schutzhaftgesetz, die in den Erörterungen des Haushaltsausschusses vom 11. Oktober 1917 geäußert waren, tunlichst zu entsprechen. Durch die neue Fassung des § 1 werden alle auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes oder Kriegszustandsgesetzes verfügten Freiheitsbeschränkungen den Vorschriften des Schutzhaftgesetzes unterworfen. Die neue Fassung des § 13 gibt einen Entschädigungsanspruch bei allen auf Grund der Gesetze über den Kriegs- oder Belagerungszustand zu unrecht verhängten Freiheitsbeschränkungen. Ein besonderer Artikel bestimmt, daß die Novelle rückwirkend mit dem Schutzhaftgesetz in Kraft tritt und steht eine Zuerkennung des Entschädigungsanspruches auch für eine vor dem Inkrafttreten des letzteren Gesetzes liegende Freiheitsbeschränkung bis zurück zum 1. August 1915 vor.

Der russische Anwärter auf den Streifiger Thron verzichtet. Zur Thronfolge in Medlenburg-Strelitz schreibt die „Medlenburgische Zeitung“ in Schwerin: „Es verlautet, daß Herzog Karl Michael nicht allein der deutschen Staatsangehörigkeit entsagt, sondern auch schriftlich auf seine Thronansprüche verzichtet hat.“ Als Anwärter auf den Streifiger Thron kommt nun nur noch der Schweriner Großherzog in Betracht.

zur Zuckfrage hat der Reichsanwalt auf eine Anfrage der Abg. Erzberger und Trimborn geantwortet: „Durch die Allerhöchste Order vom 1. Januar 1917 sind allgemeine Bestimmungen getroffen, um Zweikämpfen von Offizieren vorzubeugen. Sie haben sehr segensreich gewirkt. Am Neujahrstage 1913 hat Seine Majestät der Kaiser und König das Offizierskorps erneut zu strenger Selbstzucht in dieser Beziehung ermahnt. Dadurch ist ein weiterer Fortschritt in der Bekämpfung des Zweikampfes in der Armee erzielt. In der Folge sind im Verhältnis zu der Zahl der Offiziere sehr wenig Zweikämpfe vorgekommen. Ein Armeebefehl, der den Offizieren den Zweikampf untersagt, würde den gewünschten Erfolg nicht haben, solange nicht anderweitige ausreichende Garantien für den Schutz der Ehre geschaffen sind.“

Norwegen: Hunger-Morphen.

Norwegen hat die Kriegszeit hindurch immer alles getan, was England wollte. Trotzdem muß es jetzt hungern. Am Donnerstag fanden an verschiedenen Stellen der Hauptstadt Christiania Unruhen statt, an denen der Mob beteiligt war. Vorwiegend jugendliche Personen drangen in Läden und Bäckereien ein, plünderten sie und zertrümmerten die Fensterscheiben. In der Karl-Johann-Straße wurde ein großer Bäckladen gestürmt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Frankeich: Endlich Prozeß gegen den Mörder Jaures.

Pariser Zeitungen melden, daß am 26. März vor dem Schwurgericht des Seine-Departements der Prozeß gegen den Mörder des Sozialistenführers Jaures, Villain, beginnen wird.

Befanntlich wurde in den ersten Kriegstagen der französische Sozialistenführer Jaures in einem Pariser Kaffee ermordet, und zwar, wie man annimmt, auf Betreiben der Regierung, die diesen Friedensfreund beseitigen wollte. Dieser Glaube wurde gestärkt durch die maßlose Verschleppung des Prozesses. Jetzt scheint man zur Beruhigung der Massen eine kleine Komödie aufführen zu wollen.

Was nun in Rußland?

Es wird weiter gerüffelt?

Ein Dekret der bolschewistischen Volkskommission bestimmt die Bewaffnung der Bevölkerung sowie die Einrichtung von Schießstuben zu Übungszwecken. Der Vorstand der maximalistischen Partei berief für den 5. März einen allgemeinen Parteikonferenz der Bolschewiki ein. Auf der Tagesordnung stand auch die Revision des Parteiprogramms. Unter den linken Sozialisten dauert die Agitation für die Kriegsförderung an. Die Sozialrevolutionäre (die offiziellen Sozialisten um Kerenski) setzen sich für die Konstituante ein und wollen dem Stadtrat von Petersburg die Gewalt übertragen.

Lansdownes Ideen.

Ausweilen der englischen Friedensbewegung.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß gestern eine Versammlung abgehalten wurde, um die Vorschläge Lansdownes zu unterstützen. Der Herausgeber der Wochenschrift „Economist“, Herk, führte zusammen mit Lord Ashton, Jewett, Lady Ashers und Noel Burton den Vorsitz.

Hier sagte, Lord Lansdownes Ansichten würden jetzt vermutlich von der

Mehrheit der denkenden Menschen

im Vereinigten Königreich geteilt. Die Politik eines „entscheidenden Sieges“ sei ein schwerer Schlag für viele ehrliche Menschen, die der Ansicht seien, daß England an diesem Kriege teilnehme, um einen gerechten Frieden zu erhalten. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß Lansdowne bald von einer großen

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

12]

(Nachdruck verboten.)

Der Tod ist etwas Schreckliches. Keulich habe ich ihn bei Menschen und Tieren gesehen. Es war nach der Schlacht. Die Sanitätskolonnen übten ihre Pflichten aus. Nacht war's. Der Mond lag gespenstisch auf dem Schlachtfeld, an dem wir seitwärts vorüberfuhren. Wappeln am Weg und Lindenbäume. Alles lahl. Schnee an den Ästen. Die Erde gefroren. Vereiste Bäche. Frohnacht. Scheinwerfer spielen am Himmel. Man sucht gewiß nach Fliegern. Doch nichts wird entdeckt. An meinem Wagen vorüber jagen viele Pferde. Zuletzt zwei. Ein Rapp und ein Brauner. Beide bäumen sich hin und wieder hoch da, jetzt der Rapp. Er überschlägt sich, kullert auf den Eisboden. Schreit. Kein Wiehern mehr. Röchelt. Tott!

Nicht weit von ihm ein Mensch, ein Husar. Die linke Hand hat sich in die Wade eingekrallt. So mußte er Schmerzen gehabt haben. Ich kann es deutlich sehen, denn unsere Wagen fahren so langsam, wie eine Schnecke kriecht, und die Räder gehen noch langsamer wie ein Mühlrad. Der Husar ist tot. Aber er liegt mit offenen Augen. Ein scheußlicher Anblick. — Der Braune rast vorbei, bäumt sich, zeigt eine total aufgerissene Brust. Schmeißt die Vorderfüße lang nach vorne und macht's wie der Rapp. — Sterbende Menschen, sterbende Tiere. — Es geht einem nahe.

Da wird zum Sammeln geblasen. Ein verwundet liegendes Pferd hört die Töne. Es hebt den Kopf. Will aufstehen. Schon steht es auf den Vorderfüßen. Da muß es sich wieder hinstrecken. Der rechte Fuß schleift. Er ist an der Hüfte ausgebrochen. — Armes Tier. Wenn ich könnte, ich würde dir einen Gnabenschuß geben.

Die Menschen, welche wund und elend sind, hat man längst geborgen. Gott sei Dank. Aber ihr, arme Kreaturen, solltet nicht so vergessen werden. Denn ihr seid treue, tapfere Geschöpfe.

Ich habe früher immer gedacht, der Mensch graut sich zumeist vor dem Tode. Vor den Toten. Und ich habe geglaubt, wenn einmal ein großes Sterben käme, dann wür-

de sich diese Furcht verlieren. Dann würde ein Versehen und eine Furchtlosigkeit gegenüber der Arbeit des Todes eintreten. Dem ist aber nicht so. Ich sah schon einige Menschenkinder, die hatte hier draußen auf dem Schlachtfeld die Furcht vor dem Tode weißhaarig gemacht. Und ihre Jüge verrieten das Grauen, das jetzt die Felder durchschleicht, auf dem unser Heer sich mit Ruhm bedeckt. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.“ ... Recht hat der Dichter, ewig recht. Die Verteidigung unserer Ehre, ja, unserer Ehre, steht ein großes Sterben in sich. — Es ist unendlich Schreckliches, aber man muß es ertragen können. Fräulein Lanten: Und man kann es ertragen. Sogar Frauen, Mädchen.

Was ich in meinem kleinen Bert „Der Tod der Liebe“ seinerzeit schilderte, das ist hier zur Wirklichkeit geworden. Die helfende Liebe hilft alles ertragen, hilft über die schwersten Stunden hinweg. — Sieht da halb aufrecht ein wund geschossener Infanterist. Blut entquillt seinem Runde. Die Kugel ist durch den Kiefer gegangen. Sonst ist er nicht ernstlich gefährdet. Der Mann liegt in der Nähe der Wagenstraße. Er schreit vor Schmerzen wie ein wild geordneter Stier. Ich kann kaum hören. Da kommen Krankenwärter. Vier. Eine Schwester ist dabei. Ich schau ihr ins Gesicht. Ich sehe, es ist ein blutjunges Dingel. Häßlich, ja. Wie so etwas, denke ich, ins Feld hinausgehen kann? Die wird ja jedenfalls, denke ich weiter, ohnmächtig, wenn sie diesen Kranken schreien hört. ... Und die Helfer vom Roten Kreuz kommen an Ort und Stelle. Der Kranke schreit und schlägt um sich. Man bündelt ihn kaum. Da tritt die helfende Liebe, die Schwester auf ihn zu. Sie legt ihre weiche Frauenhand auf seine fieberhafte Stirne, sie hält zärtlich seine Hände, wenn er schlagen will. ... So kann man ihn endlich verbinden. Sie steht inmitten der Kriegsscheußlichkeiten. Die junge Schwester steht neben einer Leiche. Sie kniet halb auf dem Boden, halb auf dem Leichnam eines Schutzes. Und sie ist furchtlos und voll Güte. Sie fällt nicht in Ohnmacht, sondern lächelt den Schmerzvollen an und wärmt des Verwundeten Hände an einer wassergefüllten Blechflasche. Und sie weiß noch dies und jenes, womit sie die Gedanken des Leidenden von den Schmerzen ablenken kann.

Ja, Schwester zu sein ist ein schwerer, aber dankbarer Beruf. Und ich hatte damals mit meinem Wort recht: wenn die Leidenden sich ein aufopferndes Geschöpf verlieren, dann stirbt die Liebe, die helfende, tröstende, helfende Liebe.

Wir haben noch nie, Fräulein Lanten, in unseren Briefen von Mann und Weib und von ihrer Ergänzung gesprochen. Wir haben noch nie das Thema „Ehe“ berührt. Wenn ich es heute tue, dann aus dem Grunde: mit solch einer helfenden Liebe möchte ich ein Bündnis schließen, einmal, wenn es überhaupt sein darf. Und dann möchte ich der Kranke sein, den sie beruhigt, der Kranke, den sie pflegt. Gott möchte das schön sein!

... Und nun zum Leben wieder der Ihnen zurück. Was macht Ihre Schwester? Ist's ein Glück für sie, daß sie verlobt ist oder ...? Na, Indiskretionen sind verboten. Und wie geht es Ihrer Durchlaucht selbst? Hat meine Prinzessin von Cranz noch keinen gefunden, der mit bald verbietet, noch weiter an Sie zu schreiben? Ich denke so manchen Tag darüber nach, daß es doch recht unschicklich von mir ist, Ihnen so oft zu schreiben. Sie sind ja doch nicht meine Assistentin, befragen mich in keiner Rechtsangelegenheit und ich weiß manchmal gar nicht, ob es nicht richtiger wäre, man ließe diese Schreibereien einschlafen. Aber so oft ich Sie um diesen Divens auch schon bitten wollte, so oft habe ich es auch nicht fertig gebracht. Ihre Briefe sind mir unentbehrlich geworden. Vielleicht Ihnen die meinen auch? — Das ist keine Frage an Ihr Herz, Fräulein Lanten, denn wir zwei haben uns damals in Cranz geschworen, nur Freundschaft halten zu wollen und nie mal davon abzukommen, das soll nur eine Frage an Ihr Gewissen sein: denn, wenn ich schon schreibe, bin ich auch so ehrgeizig, mit besonderem Interesse gelesen worden zu sein.

Liest Ihre Fräulein Schwester mitunter meine Briefe auch? — Sie können es Ihr ja ruhig erlauben. Es steht ja nichts darin, was nicht für jedermann zu lesen wäre. Und dann hat mir mein Bruder Hans ja so viel Schönes von dem Bräutigam Ihrer Fräulein Schwester erzählt, daß ich bereits gelernt habe, ihn als einen äußerst sympathischen Menschen einzuschätzen und ihn bereits auch ein ganz klein wenig zu verehren.

(Fortsetzung folgt.)

...eine
geant.
Januar
um
haben
3 hat
lizier-
Besie-
fchreit
Arme-
Jah-
Ein
unter-
n, so
n für

...einer
Rechnerbühne herab sprechen werde. (Beifall.)
Es wurde der Antrag gestellt, Lansdowne für seinen
zweiten Brief den Dank auszusprechen.
Der Abgeordnete Dees Smith sagte, das Haupt-
hindernis für den Frieden sei, daß es den Alliierten
nicht gelungen sei, zu einer einheitlichen Führung zu
gelangen. Die Forderungen seien nicht durchzu-
setzen und doch kämpfe man weiter. Das Vorgehen
Japans werde für die Alliierten neue Bewich-
lungen mit sich bringen.
Es wurde beschlossen, im ganzen Lande derartige
Versammlungen abzuhalten. Es wurde die Hoffnung
ausgesprochen, daß Lansdowne selbst die Leitung der-
selben übernehmen werde.

Der Friedenswille der französischen Sozialisten wächst.
Die Pariser Stimmung ist äußerst pessimistisch.
Japans Eingreifen weckt weniger Hoffnungen als Miß-
trauen. Bidons Enthaltungen betreffen des Schoen-
Telegramms bleibt ohne Wirkung auf die radikalen
und sozialistischen Kreise, die, wie im „Journal de
Beaupe“ und „Sembat in der „Lanterne“, die Regierung
unabweislich auffordern, in Verhandlungen mit den
Zentralmächten einzutreten, da die Lage der Entente
sich bei einem längeren Zögern noch verschlimmern
könnte.

Wahlpflicht in Preußen.

Wahltag nur Sonntag?

Der Wahlrechtsausschuß des Preussischen Abgeord-
netenhauses verhandelte am Freitag über den vom
Unterausschuß vorgelegten Wahlpflichtantrag. Danach
soll folgender § 31 eingeschaltet werden:

1. Jeder Wähler ist verpflichtet, sein Stimmrecht
auszuüben.
2. Zur Nichtausübung des Stimmrechts berech-
tigen:

1. ernste Krankheit,
2. unaufschiebbare und wichtige Geschäfte,
3. sonstige besondere Verhältnisse, welche nach
billigem Ermessen des Wahlkommissars eine
gültige Entschuldigung begründen.

3. Wer ohne einen der vorbezeichneten Gründe
es unterläßt, sein Stimmrecht auszuüben, hat eine
Ordnungsstrafe in Höhe eines Viertels des Jahres-
vermögens der von ihm zu entrichtenden Staatseinkom-
mensteuer, mindestens aber im Betrage von 5 Mark
zu zahlen.

4. Die Ordnungsstrafe fließt in die Staatskasse.

5. Die Festsetzung der Ordnungsstrafe steht dem
Wahlkommissar zu. Gegen die Festsetzung findet bin-
nen 2 Wochen die Beschwerde beim Regierungspräsi-
denten statt, welcher endgültig entscheidet. Die Amts-
gerichte haben dem Erlassen dieser Beschlüsse um
Rechtshilfe bei der Beweiserhebung zu entsprechen.

6. Die durch eine Beweisaufnahme entstehenden
baren Auslagen sind im Falle der Bestrafung dem
Wahlberechtigten aufzuerlegen.

Ein fortschrittlicher Redner sprach Bedenken
gegen die Durchführbarkeit des Antrages aus. Sollte
der Antrag angenommen werden, so müsse der Sonntag
als Wahltag festgesetzt werden.

Ein Zentrumredner erklärte, daß seine Par-
tei sich die endgültige Stellungnahme vorbehalten
müsse, und beantragte, daß die Strafe nicht über 50 Mark
betragen dürfe.

Ein Nationalliberaler erklärte, in der
ersten Lesung für den Antrag stimmen zu wollen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete ver-
langte, daß die Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet sein
sollten, ihren Angestellten Zeit zur Wahl zu gewähren.

Der Minister des Innern erklärte, daß der An-
trag praktische Schwierigkeiten habe, die zu überwin-
den sehr schwer sein werde.

Nachdem sich noch ein konservativer und freikons-
ervativer Abgeordneter gegen die Sonntagswahl aus-
gesprochen hatten, wurde der Antrag gegen die Stim-
men der Fortschrittlichen, des Sozialdemokraten und des
Polen angenommen; der Antrag des Zentrums auf
Festsetzung der Strafe auf 50 Mark im Höchstfalle wurde
abgelehnt.

Gewaltige Getreideschähe.

Frankreich tobt vor Wut.

Der Friedensschluß mit Rußland wird in den
französischen Blättern vom 3. und 4. März nur kurz
besprochen und ruft die heftigsten Wutausbrüche her-
vor. Die Kapitulation übersteige alles Erdenkliche, sie
sei eine Schmach, eine Schande und ein Verrat. „Petit
Parisien“ erklärt, außer dem Bierbund werde der Ver-
trag von keiner europäischen Macht anerkannt werden.
Das Sensationsblatt „Matin“ sagt: „Die Bolschewiki
brechen zusammen, sie sind der allgemeinen Ver-
achtung preisgegeben. Für das Heil Rußlands ist
es die höchste Zeit, daß anderweitige Hilfe kommt.“
„Domme libre“ schreibt, der Kampf zwischen Ordnung
und Unordnung in Rußland werde noch lange andauern.
Das Regierungsblatt „Temps“ meint, Deutschland habe
den Krieg begonnen, indem es einen Vertrag wie einen
Papierfetzen zerriß; heute gelinge es ihm nur, Papier-
fetzen einzuhoheln.

Wie wird Frankreich erst toben, wenn es hört,
was wir in Rußland erhalten werden.

Je weiter die deutschen Truppen vordringen, desto
reicher erschließen sich ihnen

gewaltige Getreides- und Lebensmittelschätze.

Die Ernährungsverhältnisse unmittelbar hinter der rus-
sischen Front, wo die Massen der demobilisierten Armee
bei ungenügender Zufuhr eine gewisse Knappheit be-
wirkten, gaben keine richtige Vorstellung von den Lan-
desvorräten an Lebensmitteln. Schon in Lück und
Kosino ist zu allerding sehr hohen Preisen „alles
zu haben“. Je weiter man nach dem Osten kommt,
desto günstiger wird die Ernährungsfrage. So werden
in Kowno-Wolynsk auf dem Markte — das Pfund
zu 3 Mark — Fleisch und Speck in großen Mengen
angeboten. Eier gab es zu 15 Pf. das Stück. In den
großen Hotels in Schitomir ist man allabendlich ver-

steigt. Es mangelt an nichts; auch Kaffee, Tee, Zucker
usw. gibt es.

Tabei leiden die Städte heute unter ungenügen-
der Zufuhr. Bei der bisherigen Unsicherheit halten die
Bauern ihre Vorräte zurück. Ein weiterer Grund für
das geringe Angebot liegt darin, daß heute jeder Bauer
seinen eigenen Kornspeicher brennt. Sind hier erst
einmal geordnete Verhältnisse geschaffen, so werden
allein aus den Dörfern des bisher besetzten Gebietes
große Mengen Körnerfrüchte für die Zufuhr ver-
fügbar.

Die Hauptsache dem freien Handel.

Auf deutscher Seite besteht nach Mitteilung aus
Handelskreisen die Absicht, nur die allernötig-
sten und allernotwendigsten Produkte auf die im
Vertrag vorgesehene Weise, nämlich durch Festsetzung
seitens der Kommissionen und durch staatliche Ein-
kaufszentralen zu erfassen. Im übrigen soll der
Warenaustausch zwischen den Zentralmächten und
der Ukraine soweit als irgend möglich dem freien
Handel überlassen bleiben. — Freilich sind die Wege
für diesen freien Handel in diesem Augenblick und
für die nächste Zeit noch verschlossen, und solange
die militärischen Operationen noch andauern, ist an
die Zulassung eines Privatpersonenverkehrs nach
der Ukraine nicht zu denken.

Man macht sich aber keine zu großen Hoffnungen.

Infolge der bekannten großen Transportschwierig-
keiten ist natürlich, daß eine wesentliche Hilfe für die deut-
sche Ernährungswirtschaft erst gegen Ende des lau-
fenden Wirtschaftsjahres erwartet werden dürfte. Bis
 dahin sind wir fast ausschließlich auf die heimische Land-
wirtschaft angewiesen.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 9. März 1918.

Neuwahl der Gemeindevertreter. Die
Neuwahl für die in diesem Jahre auscheidenden Gemein-
devertreter findet am 18. und 19. März d. J. statt. Es
haben aus jeder Abteilung 4 Vertreter auszuwählen, für
die Neuwahlen vorzunehmen sind. Näheres siehe amtliche
Bekanntmachung.

Fortfall von Zügen. In dem Verkehr
zwischen Radesheim und Bad Münst. a. St. und
Bingerbrück-Bad Münst. a. St. kommen vom 9. März
ab mehrere Züge in Fortfall. Näheres geht aus der
betreffenden Veröffentlichung der Eisenbahndirektion im
Anzeigenblatt hervor.

Aus dem Erlasse des Staatskommissars für
Volks ernährung bringen wir nachstehenden Aus-
zug zur Kenntnis der Bevölkerung:

Für die Ernährung der Stadtkinder während des
Landauenshalts werden die Runderlasse vom 14. April
und vom 18. Mai 1917 — VIa 1804 und 2699, von
einer Neuordnung des An- und Abmeldeverfahrens
abgesehen, auch weiter im wesentlichen unverändert in
Kraft bleiben. Insbesondere wird wieder vorgeschrieben
werden, daß Stadtkinder, welche bei Selbstversorgeren
Aufnahme finden, als zu deren Haushalt gehörig an-
zusehen und nach den für Selbstversorger geltenden
Grundsätzen, namentlich auch hinsichtlich der zugelassenen
Verbrauchsmenge zu behandeln sind. Bei der Splan-
spruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten auf Grund
der Verordnung vom 24. November 1917 (Reichsgesetzbl.
Seite 1082) und der dazu ergangenen Ausführungs-
bestimmungen sind demgemäß ebenso wie im Vorjahr
(Abst. 2 Ziffer 2 des Erlasses vom 14. April 1917)
den Landwirten, soweit sie sich zur Aufnahme von
Stadtkindern verpflichten, entsprechende Mengen von
Getreide und Hülsenfrüchten mit der ausdrücklichen Auf-
lage, daß diese Mengen demnach für die Ernährung
der Stadtkinder heranzuziehen sind, zu belassen. Die
Erklärung der Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Stadtkin-
dern muß in bindender Form gegenüber der vom
Kommunalverband zu bezeichnenden Stelle abgegeben
werden. Der Eintrag in die aufgelegte Ortsliste gilt als
Erklärung der Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Stadtkin-
dern.

Ueber die am Sonntag, den 10. ds. Mts., in
der Turnhalle hier stattfindenden modernen Lichtspiel-
vorführungen sind wir heute in der Lage, Nähe-
res berichten zu können. In dem Programm wird u.
a. der Film „Flieger zur See“ gezeigt. Wir sehen zu-
nächst, wie der Nachtposten morgens abgelöst wird, wie
die Beobachter und Flugzeugführer das Nach der Station
bestimmen, um das Wetter zu prüfen. Auch der Hund
des Flugzeugführers ist schon auf. Die Mannschaften
geben in den Dienst. Die Flugzeuge rollen zum Abflug.
Der Tagesbefehl wird besprochen. Der Beobachter hakt
das Flugzeug am Abflug aus. Das Seesflugzeug
startet mit der Geschwindigkeit 1, steigt schnell auf und
übersteigt alsbald die Wolken. Der zur Aufnahme der
Unternehmung befohlene Film-Operateur befindet sich in
einem der Flugzeuge. Unten auf See wird ein Dampfer
gesichtet. Der Beobachtungsoffizier stellt durch den Feld-
stecher die Staatsangehörigkeit des Fahrzeuges fest. Die
Mannschaften des gesichteten Dampfers breiten auf Deck
eine neutrale Flagge aus. Der Dampfer wird entlassen.
Ein feindlicher Dampfer ist in Sicht. Das Fahrzeug
versucht mit geändertem Kurs zu entkommen. Wir sehen
nun Bomben fallen und wie die niedergegangenen
Seesflugzeuge den Dampfer stellen. Es wird die Staats-
angehörigkeit des Dampfers festgestellt, die Schiffs-
papiere werden übernommen. Der Priisoffizier geht an Bord.
Der feindliche Dampfer wird eingekleppt. Alsdann
erfolgt eine Ruhepause auf See. Dann wird ein eng-
lischer Flieger gesichtet und das deutsche Seesflugzeug
nimmt den Kampf auf. Der englische Flieger ist ge-

trossen und zum Niedergehen gezwungen. Der Eng-
länder steigt aus und wird verhört. So folgen noch
eine Reihe weiterer sehr interessanter Bilder. Außer diesem
militärischen Film weist das Programm noch ein ak-
tuelles Drama und ein erstklassiges Lustspiel auf. Der
Besuch der Lichtspiele am Sonntag wird ganz besonders
empfohlen.

Wbna Die Sommerzeit beginnt in diesem Jahre
am 15. April 1918 vormittags zwei Uhr und endet am
16. September vormittags drei Uhr. Die öffentlichen
Uhren sind am 15. April vormittags zwei Uhr auf drei
Uhr vorzustellen, am 16. September vormittags drei auf
zwei Uhr zurückzustellen. Die Sommerzeit wird wieder
eingeführt, weil sie sich 1916 und 1917 vollaus bewährt
hat. Außer den anerkannten Vorteilen für die Volks-
gesundheit sind erhebliche Ersparnisse an den für Be-
leuchtungszwecke nötigen Rohstoffen erzielt worden.
Die Regelung der Sommerzeit entspricht sachlich ganz
der vorjährigen, nur die Kalenderlage ist etwas ver-
schoben, weil die Sommerzeit an einem Montag beginnen
und enden soll. Die Verhältnisse im Güterverkehr ließen
es für die Eisenbahn- und Postverwaltungen wünschens-
wert erscheinen, daß der Uebergang von einer Zeit in
die andere in der Nacht von einem Sonntag zum Montag
stattfinde. Demgemäß erschien im Jahre 1918 als der
geeignete Tag zum Beginn der Sommerzeit der 15.
April, zu ihrem Ende der 16. September, da gegen
2 Uhr vormittags die wenigsten Eisenbahnzüge ver-
kehren, empfahl sich dieser Zeitpunkt zum Uebergang.

Der neue „Tabak“. Nach einer Bekannt-
machung des Bundesrats ist es demnach gestattet, allen
Blätter- und Pflanzengemischen, in denen auch nur ein
ganz verschwindender Prozentsatz echten Tabaks ent-
halten ist, den edlen Namen Tabak zu verleihen. Gleich-
zeitig wird uns mitgeteilt, womit wir unter dieser Firma
alles beglückt werden sollen: Buchenlaub, Kastanien-
laub, Pflanzensaft (1), Hopfen usw. Vermutlich wird
man auch die Stedrübe — die eigentlich Stedrübe
heißen sollte — noch als Tabakerzatz entdecken. Ganz
Deutschland, soweit es raucht, wird bald ebenso zum
Himmel fliegen, wie gegenwärtig bereits sein Wucher-
tum und sein Schleißhandel. Wie teuer der neue
„Tabak“ sein wird, wird nicht verraten. Jedenfalls
sei allen sparsamen Naturen empfohlen, sich ihr Buchen-
und Kastanienlaub selbst zu holen und nicht erst 350%
Zwischengewinn an geschäftstüchtigen Zwischenhändler
wegzuwerfen. Unser schönes deutsches Volkslied wird
man in Zukunft singen müssen: Wer hat dich, du schöner
Wald — aufgeraucht so hoch da oben? Die
Füllung unserer Seegrasmatratzen wird manchem Haus-
vater schon über ein paar Monate Tabaksmangel hin-
weghelfen. Vielleicht hat Mutter auch noch einen Rest
Dörrgemüse für diesen Zweck übrig. Am wenigsten
ängstlich braucht man hinsichtlich der Zigaretten zu sein.
Dafür wird es geben, solange es Pferde gibt! Schon
heut schmückt ihr Inhalt oft genug ganz verleiht nach
einem bekannten „Fallobst“, an dem früher die Späßen
soviel Vergnügen hatten.

Ziegenlammern. Im März werden die
jungen Ziegenlammern geboren. Die Besitzer von Mutter-
ziegen werden dadurch schon vom März ab auf eine
angenehmere Nahrungsmittelversorgung rechnen können,
da die Zeit der erhöhten Milchabgabe mit dem Lammern
eintritt. Bekanntlich ist Ziegenmilch ihres hohen Fett-
gehalts wegen noch nahrhafter als Kuhmilch. Da hin-
sichtlich der Fütterung der Tiere durch das kommende
Grünfutter weniger Sorge besteht als im Winter, ist
demnach der Besitzer einer Ziege in gegenwärtiger Zeit
gut aufgehoben.

Zwiebeln gibt es noch! Das beweist die
folgende Anzeige der städtischen Lebensmittel-Verkaufsstelle
in Limburg: Freitag, 1. März, Verkauf von Zwiebeln,
das Pfund zu 60 Pfg. An eine Familie werden nicht
mehr als 10 Pfund abgegeben. Glückliches Limburg!

Elville, 7. März. Gestern sprang der 48-
jährige Kaufmann Wilhelm Mehl aus Niederruß, der
3. Zt. in Niederruß auf Urlaub weilte, hier in den
Rhein und ertrank. Die Leiche wurde gelandet und nach
dem hiesigen Krankenhaus verbracht.

Der Probemelter. Die neuesten Beamten
in der Kriegswirtschaft hat die Kreisbehörde von Alzen
in der Person eines Kreis-Milchrevisors und Kreis-Probe-
melters erstanden. Man sah sich zu dieser Maßnahme ver-
anlaßt, da die wiederholten Mahnungen der Behörde zur
Erfüllung der Milchlieferungsfrist seitens der Milchhalter
vielfach nicht beachtet werden. Der Probemelter wird ver-
eidigt und angehalten, überall und zu allen Zeiten Probe-
mellen vorzunehmen. Von dieser Maßnahme erhofft man
ausgiebigere Milchmengen für die allgemeine Volksernährung.

Aus aller Welt.

Gegen die Stilllegung von Brauereien haben die
Handelskammern des rheinisch-westfälischen Industrie-
bezirks eine Eingabe an das Kriegsministerium
gerichtet, in der sie für die Aufrechterhaltung der
Bierversorgung durch Nachlieferung des noch ausstehen-
den fünfprozentigen Anteils von dem Friedenskon-
tingent eintreten. Die Stilllegung der Brauereien be-
deute allein für die Industriebezirke eine Entwertung
von einer halben Milliarde Mark.

Meine Neigkeiten.

Der Berliner Magistrat hat eine Erhöhung des
Wasserpreises von 15 Pfg. pro Raummeter auf 17%
Pfenning beschlossen.

Zum ersten Male seit Bestehen der Berliner
Spartasse hat die Zahl der ausgegebenen Spartassen-
blätter eine Million überschritten.

religionsgeschichtliches Museum in Breslau? Altausschuß des Preussischen Abgeordneten- klarte Kultusminister Schmidt, er sei der eines religionsgeschichtlichen Museums in dt abgeneigt.

Räumungen in Oberitalien.